

**Predigt vom 20.01.2013
Letzter Sonntag nach Epiphanias
über 2. Mose 3, 1-11
Pfarrerin Becks**

Liebe Gemeinde!

Haben Sie das auch schon einmal erlebt?

Jetzt im Urlaub ist es mir wieder bewusst geworden: Ich stand am Deich mitten in der Einsamkeit, keine Menschenseele weit und breit. Ich genoss den Wind und die Sonne – und entdeckte immer wieder Neues, dem ich nachschauen und nachhören konnte. In der Kargheit dieser Dünenlandschaft lag doch eine ungeheure Vielfalt. Und da ich Urlaub hatte, hatte ich auch Ruhe und Muße, eine ganze Weile dort stehen zu bleiben, mal hierhin zu lauschen, mal dort etwas zu betrachten und mir wurde bewusst, wie reich unser Leben doch ist. Ich achtete auf Dinge, an denen ich sonst achtlos vorbeigehen würde oder die mir gar nicht erst ins Bewusstsein kämen.

Vielleicht ging es dem Mann aus unserem Predigttext ja ähnlich. Sie kennen ihn alle, es ist Mose. Doch zum Zeitpunkt unserer Erzählung ist er noch nicht der große Führer der Israeliten, der weise, alte Mann, der sozusagen mit Gott auf Du und Du steht. Nein, vielmehr ist er noch ein armer Fremdling ohne Besitz und Ansehen, der aus Ägypten fliehen musste, weil er einen ägyptischen Aufseher im Zorn erschlagen hatte und die Leiche auch noch sorgsam verschwinden ließ. Er war sich zunächst heroisch vorgekommen, weil er für seine hebräischen Landsleute etwas getan hatte, sich gewehrt hatte gegen das Unrecht durch die Ägypter. Doch die Hebräer misstrauten ihm, er galt als unberechenbar und auch der Pharao ließ ihn wegen dieser Tat verfolgen. Bei einem Priester in Midian hatte er schließlich Zuflucht gefunden und dessen Tochter zur Frau genommen. Nichts war geblieben von seinem glanzvollen Leben im Palast des Pharao oder von seinem heldenhaften Eintreten für die Hebräer. Ein Schafhirte war er geworden, der über die einsame Steppe hinaus die Herde seines Schwiegervaters hütete. Doch hören wir, was ihm dort in der Stille und Einsamkeit widerfuhr:

„Mose aber hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe über die Steppe hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb. Und der Engel des HERRN erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. Da sprach er: Ich will hingehen und die wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt. Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: hier bin ich. Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! Und er sprach weiter. Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. Und der HERR sprach:

Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land; in ein Land, darin Milch und Honig fließt, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. Weil denn nun das Geschrei der Israeliter vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Not gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen, so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst. Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?“

Wenn Mose nicht so neugierig gewesen wäre – und allein – in der Weite und Kargheit der Landschaft....

So aber wird er aufmerksam auf dieses Phänomen, dieses Naturschauspiel eines brennenden Dornbusches, der im Feuer doch nicht verbrennt. Und er tritt näher, will wissen, was es damit auf sich hat, will eine Erklärung finden. Mose ist hier ganz unbedarft, nichtsahnend. Etwas hat seine Aufmerksamkeit erregt und er will dem nachgehen. Dass diese Erscheinung etwas mit Gott zu tun haben könnte, kommt ihm mit Sicherheit nicht in den Sinn, denn er war zwar ein Hebräer, doch da er am ägyptischen Hof groß geworden war, war er völlig unerfahren in den Glaubensdingen der Israeliten. Was ihn treibt, ist eine Grundbefindlichkeit des Menschen: der Forscherdrang, die Entdeckerlust, die Sehnsucht des Menschen, Altes abzustreifen, neu zu werden, mehr zu wissen, wie Faust bei Goethe sagt: „Zu erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält.“ Und darum öffnet er seine Sinne, geht nicht auf den eingefahrenen Pfaden, um möglichst viel zu erreichen, sondern ist neugierig auf seine Umgebung, verlässt die gewohnten Weideplätze „über die Steppe hinaus“. Darum bemerkt er diesen Dornbusch und erschrickt nicht, sondern geht neugierig näher. So wie ein Kind! Diese erste leichte, ja fast spielerische Begegnung zwischen Gott und Mose sagt schon Entscheidendes aus, ohne dass viel passiert ist. Hier ist von keiner gewaltigen Vision die Rede, die einen wichtigen Gottesmann bis in sein Innerstes erschüttert. Gottesbegegnungen ereignen sich also nicht immer spektakulär oder nur bei Menschen, die eine besonders innige Beziehung zu Gott haben. Gottesbegegnungen können überall geschehen mitten im eingefahrenen Alltag ohne großes Getöse, an den unscheinbarsten Orten und Dingen. Sind wir noch aufmerksam und neugierig wie Mose? Wir sind schon längst wieder aus der Unterbrechung von Weihnachten zurückgekehrt in unseren Alltagstrott, achten wir da noch auf das Kleine, Unscheinbare?

Der Dornbusch, der hier Gottes Werkzeug wird, galt im Altertum als wertlos, war gering geachtet unter den Pflanzen, man konnte nicht viel mit ihm machen. Doch gerade solch einen Busch sucht Gott sich aus, um mit Mose ins Gespräch zu kommen. Gott ist im Alltäglichen, im Unscheinbaren – und Mose lässt sich darauf ein.

Als Gott ihn anspricht, erschrickt er nicht, sondern antwortet frei und unbefangen. „Hier bin ich.“ Mose lässt sich auf die Begegnung ein, er bleibt weiter offen und neugierig für das, was geschieht. Erst allmählich wird ihm klar, welche Offenbarung ihm da widerfährt. Die Begegnung mit Gott entwickelt sich. Und Mose erschrickt nun doch, als er von dem Auftrag erfährt, als er merkt, dass diese Begegnung sein ganzes Leben verändern soll. Erst jetzt kommen seine Einwände und Abwehrreaktionen, dass die Menschen ihm nicht glauben werden, dass er nicht gut reden kann etc. Die Gottesbegegnung bleibt nicht folgenlos, das erkennt er nun, sein Leben wird sich verändern, er wird sich wieder mit seiner Vergangenheit auseinandersetzen müssen. Seiner Vergangenheit, die er längst hinter sich gelassen und abgeschlossen hatte. So hatte er geglaubt. Sie lag verborgen unter einer dicken Schicht Alltäglichkeit. Verborgen, verdrängt vielleicht, doch nicht vergangen. Gott bringt ihn dazu, wieder seiner Vergangenheit zu begegnen. Seine Augen nicht länger zu verschließen vor dem, was ihn in seinem Innersten geprägt hat. Seine Herkunft, seine Kindheit. Auch seine Schuld! Er muss das Leben verlassen, das er sich eingerichtet hat. Neue Wege einschlagen, die ihn auch in die Konfrontation führen werden. Eine nötige Aufgabe, doch eine, die ihm alles andere als angenehm ist. Gott verspricht ihm, bei ihm zu sein, ihm zur Seite zu stehen, ihm, ihm und den unterdrückten Hebräern. Gott bietet seinen Schutz, seine Hilfe an, doch er spricht nicht von einem beschaulichen, ruhigen Leben. Bei Mose erfahren wir: Gott führt uns in die Freiheit, heraus aus der Knechtschaft fremder Unterdrückung und auch heraus aus eigener Schuld. Er zeigt uns den Weg und ist bei uns, doch gehen müssen wir den Weg selber, er entlässt uns nicht aus unserer eigenen Verantwortung. Und bei Mose erfahren wir auch: Gott vertrauen heißt nicht, ihm blind zu folgen, sondern sich mit ihm auseinandersetzen, widerstreitende Gefühle zu empfinden, ja mit ihm zu ringen. Aber eben von ihm ergriffen zu sein, nicht von ihm lassen können, Feuer und Flamme zu sein.

Der Theologe und Maler Sieger Köder hat dies versucht, in ein Bild zu fassen. Sie sehen es auf den Blättern. Statt des Dornbusches hat er Mose an die Stelle gesetzt. Mose, der sich klein, unbedeutend und wertlos vorkam, ein schuldbeladener Flüchtling, ohne Hab und Gut oder großen Glauben. Doch gerade er wird das Feuer des Glaubens weitertragen, wird die Flammen der Freiheit Gottes ausbreiten. Auf der linken Seite des Feuers sehen wir den Auszug aus der Knechtschaft Ägyptens, aus der Unterdrückung symbolisiert durch die zerrissenen Fesseln und den sich ausstreckenden Körper, auf der rechten Seite ist die Befreiung von der eigenen Schuld zu sehen, dargestellt im Kreuzestod Jesu. Wenn wir von Gott ergriffen werden, so bleibt das nicht folgenlos, die Begegnung mit Gott verändert, wir verlassen die eingefahrenen Bahnen.

Das ist nicht immer leicht. **„Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Ägypten?“** fragt darum auch Mose. Er spürt seine Unsicherheit, seine eigene Begrenztheit und Kleinheit. Wer bin ich denn, dass ich.... Auch wir kennen dieses Argument gut. Auch uns fällt es oft schwer, Gewohntes zu ändern, sich einzumischen, neu anzufangen. Auch uns fallen dann unzählige Argumente ein, die unsere Ohnmacht rechtfertigen. Doch Gott verspricht: „Ich will mir Dir sein.“ Ich bin mit Dir, wenn Du Dich trennst von dem, was Dich belastet und bedrückt und wenn Du aufbrechen willst. Ich gehe dann auch mit Dir auf Deinem Weg, auch wenn die anderen Menschen sich über Dich wundern oder den Kopf schütteln. Und am Ende dieses Weges bin ich auch bei Dir, will Dir Nähe und Heimat, Freiheit und Geborgenheit geben.

Am Anfang des langen Marsches durch die Wüste stand diese Begegnung am brennenden Dornbusch. Mose hat sich hier auf Gott eingelassen und Gott hat ihn nie mehr losgelassen und nie mehr verlassen. Doch wie sieht es nun mit uns aus? Lassen wir uns überhaupt noch mit Gott ein? Lassen wir es noch zu, dass er unser Leben verändert, dass wir neue ungewohnte Wege einschlagen? Gottesbegegnungen in unserem Alltag, halten wir sie überhaupt noch für möglich? Es müssen ja nicht immer spektakuläre Umwälzungen oder große Wüstenwanderungen dabei herauskommen, doch wenn wir uns wieder öffnen, wenn wir neugierig und in ruhigen Momenten unsere Umgebung wahrnehmen, dann weiten sich auch unsere Sinne für Gottes andere Dimension. Haben wir dann keine Scheu, lassen wir das zu, tun wir es nicht vorschnell mit rationalen Gedanken ab, sondern gehen wir darauf ein. Und ich bin mir sicher, wir werden Erfahrungen machen, die uns nicht mehr loslassen, die unser Leben bereichern, verändern. Auch für uns gilt: Ich habe Deine Leiden erkannt, Deine Not gesehen, ich will Dich herausführen. Ich will mit Dir sein!

Amen.